

WO NOT EIN GESICHT BEKOMMT

Das «Open Place» in Kreuzlingen, ein Projekt von Pfarrer Damian Brot, schliesst die Lücken, die der Sozialstaat hinterlässt. Hier sind alle willkommen, die in irgendeiner Weise in Not geraten sind. Von Judith Schuck (Text) und Benjamin Arntzen (Bilder)



Pfarrer und Projektinitiant Damian Brot im «Open Place».

«Ich selbst dachte nicht, dass es hier einen solchen Bedarf nach Hilfsangeboten gibt. Aber die Leute kamen.» Damian Brot ist Pfarrer in der evangelischen Gemeinde in Kreuzlingen. Demnächst wird er eine Weiterbildung zum Sozialberater machen, eine Entwicklung, die mit dem Begegnungsort «Open Place» zusammenhängt.

Das «Open Place» im Kreuzlinger Stadtteil Kurzrickenbach gibt es seit 2014. Die Idee dazu kam von Damian Brots Frau Janet. Auf einer Schottlandreise schauten sie sich Projekte für neue Formen von Kirche an: «Mach doch so etwas auch in Kreuzlingen», sagte sie zu ihm. Als gebürtige Amerikanerin scheint sie weniger selbstverständlich davon auszugehen, dass es allen Menschen in der Schweiz gut geht.

Der Pfarrer mit dem dichten, weissen Haar und dem freundlichen Gesicht hörte auf seine Frau, obwohl er dachte, dass es in so einem reichen Land keine grosse Nachfrage für einen Ort geben würde, an dem Menschen in Not und Krise einen Anker finden können. Diese Menschen, die zum grossen Teil in derselben Stadt leben wie er, waren bis dato unsichtbar.

Heimlieferservice stimmt nachdenklich

Ähnlich erging es Beni Merk, Primarschullehrer und Comic-Zeichner. Er ist Kopf des Vereins VerwertBAR, der in einem der Räume des «Open Place», die an die Kirche Kurzrickenbach angegliedert sind, immer dienstags und freitags einen offenen Kühlschrank betreibt. «Bevor ich vor sechs Jahren mit der VerwertBAR startete, war mir die Bedürftigkeit der Menschen nicht bewusst», sagt der Familienvater nachdenklich und ergänzt, «obwohl ich vorher auch nicht auf einer Insel lebte und mir schon meine Gedanken gemacht habe.»

Die Ursprungsidee für die «VerwertBAR» war der Kampf gegen Foodwaste. Inzwischen ist sie zusätzlich zum Sozialprojekt geworden. «Bei uns können alle einfach eine Tasche mit Lebensmitteln abholen. Wir kontrollieren keine Lebensmittelkarte oder fragen nach dem Grund.» Die Leute kommen nicht nur von Kreuzlingen, sondern auch aus Amriswil, Romanshorn, Steckborn und selbst aus Deutschland. Im ersten Shutdown brachten die Helfer:innen den Leuten die Taschen nach Hause. «Der Heimlieferservice gab uns einen noch tieferen Eindruck von der Armut. Ich sah Treppenhäuser, in die ich sonst nie gekommen wäre», sagt Beni Merk.

«Zu uns kommen alle: Suchtkranke, Einsame, Menschen mit psychischen oder finanziellen Problemen», zählt die energische Silvia Napo auf. Die 60-Jährige sprüht vor



Eveline Stutz, Elisabeth Horvath und Projektleiter Damian Brot.

Tatendrang und hat für Menschen, die Hilfe brauchen, ein offenes Ohr. Ihr blaugeblümters Mundschutz rutscht ihr beim Sprechen immer wieder ein Stück von der Nase. Man spürt an ihrer schaffigen Art, dass sie seit eh und je aktiv war. Heute ist sie Geschäftsleiterin des «Open Place» und koordiniert in einer kleinen Festanstellung die Freiwilligeneinsätze. Einen solchen leistet sie selber im Café und in der Kleiderbörse.

Vom Zirkus ins Café

Elisabeth Horvath gehört zu den Menschen, die hier ein Zuhause gefunden haben. Bis vor gut einem Jahr war die quirliche Blondine noch Teil der Zirkuswelt – als Allrounderin beim Zirkus Royal. Als dieser von Skandalen gebeutelt und mitten auf Tournee pleite ging, brach für sie und ihre Familie von heute auf morgen die gesamte Existenz weg. «Mein Mann war Betriebsleiter, und auch meine Tochter und ihr Freund waren beim Zirkus Royal angestellt. Als Oliver Skreinig, der Direktor, in einer Nacht- und Nebelaktion mit der Kasse verschwand, gehörten wir zu den Direktbetroffenen. Ich war fix und fertig und musste für drei Monate in die psychiatrische Klinik», erzählt Elisabeth mit fester Stimme und angelsächsischem Akzent – sie stammt aus Manchester.

Die Tagesstruktur in der Klinik beschreibt sie als «richtig streng». Doch ist sie über die Psychiatrie auf das «Open Place» aufmerksam geworden. «Seit einem Jahr komme ich hierher und es ist für mich so wichtig!» Hier könne sie offen über alles sprechen, was sie bedrückt, etwa die Gewichtsprobleme durch Psychopharmaka. «Wir haben hier alle ähnliche Sor-



Hedi Fessler zeigt einer Frau das Kleiderangebot.



Kris in der Kleiderbörse.

gen und der Austausch ist viel wert: Du bist nicht mehr alleine.»

Inzwischen hilft Elisabeth im Café-Treff mit. «Das macht sie richtig gut», findet Damian Brot. Ihre Fähigkeiten vom Zirkus, wo sie ebenfalls viele Menschen versorgte, könne sie voll einbringen. Ihr gibt die Aufgabe wieder eine Struktur: «Du musst morgens aufstehen, dich schön machen, kannst mit den Leuten quatschen – ohne das «Open Place» sässe ich allein zuhause. Da kommen einem Probleme in den Kopf.» Im «Open Place» habe sie auch neue Freunde gefunden.

«Genau so, wie ich bin»

Zu diesen Freundschaften gehört zuvorderst Eveline Stutz; vom Wesen ganz anders als die lebhaftige Elisabeth, aber mit dem gleichen psychischen Problem. «Wir müssen nicht reden, wir schauen uns nur an und wissen, was mit der anderen los ist», erklärt Elisabeth Horvath.

Eveline ist zart, das offene Sprechen fällt ihr nicht leicht, doch heute möchte sie etwas Wichtiges loswerden. Sie lebe schon sehr lange als hundertprozentige IV-Rentnerin. Über einen Kollegen erfuhr sie von der «VerwertBAR». «So habe ich Damian kennengelernt und ihn gefragt, ob ich mithelfen kann. Ich backe sehr gerne.» Seitdem ist sie fest im Café-Team. «Für mich war es immer schwierig, eine Tagesstruktur zu finden.» Das «Open Place» gebe ihr nun diese Struktur. «Ich möchte auch betonen, dass hier niemand ausgegrenzt wird», sagt sie bestimmt, die Tränen hält sie zurück. Hier könne sie mit den Leuten über ihre Sorgen reden und werde endlich verstanden. Nach einer Pause fügt sie hinzu: «Ich liebe es, hier zu sein. Für mich ist

durch das «Open Place» das Leben leichter geworden, weil die Menschen mich mögen. Und zwar genau so, wie ich bin.»

Wolfgang Blöck lebt seit 51 Jahren in Kreuzlingen. Zum Gehen braucht er zwei Stöcke. Er war Mann der ersten Stunde im Begegnungsort. Damian habe ihm erzählt, dass in den Räumen der beiden freien Häuser bei der Kirche etwas Neues entstehe und dass er doch mal vorbeikommen solle. «Anfangs gabs Märchenabende, dann das Philosophie-Café.» Da habe er sich als Gast gerne beteiligt. Die Vortragenden waren oft hochkarätig, die Themen immer spannend.

Mit der «VerwertBAR» sei alles immer grösser geworden. «Bis Mitte 2020 hatte ich nie viel mit den Leuten hier zu tun. Ich bin eher vorsichtig», beschreibt er seine Art. «Oder ich wirke zumindest so auf die Menschen.» Ihn interessierte vor allem das Bildungsangebot. Früher engagierte er sich in der Politik.

«Ich kenne Wolfgang seit vielen Jahren, er sucht mehr das Intellektuelle als den sozialen Kontakt», sagt Damian Brot über ihn. «Hier menschelt es halt auch», erklärt Wolfgang seine Zurückhaltung gegenüber den anderen. «Das ist ein bisschen wie in der Kneipe. Es gibt eine Hack- und Rangordnung und belastende Geschichten.» Wenn das Café wieder aufmache, wolle er sich aber einbringen und etwas zurückgeben.

Beratung ist effektiver als Geld

2020 hatte Wolfgang Blöck einen Unfall. Das Sprunggelenk war gebrochen und er musste in den Notfall. Nach der OP sollte er in die Reha. Wegen Corona waren Spitalbesuche verboten. Hinzu kam, dass er vorher nicht mehr nach



Arman Köktemir im Garten.



VerwertBar-Initiator Beni Merk (r.) im Gespräch mit einer Mitarbeiterin.

Hause durfte. «Ich hatte gar nichts, ich war wie von der Strasse. Nur das Spitalkleid.» Er habe niemanden gehabt, der ihm hätte helfen könne. «Also dachte ich, ich wende mich an Damian. Dort gibt es gute Geister.» Die Freiwilligen vom «Open Place» brachten ihm schliesslich seine Sachen und besuchten ihn sogar in der Reha. Als er wieder zuhause war, erledigten sie die Einkäufe für ihn.

Und als er nach einer zweiten Operation in den Rollstuhl kam, musste er ins Pflegeheim. «Weil meine Wohnung nicht behindertengängig ist.» Durch den Aufenthalt im Heim sah er Kosten auf sich zukommen, die er nicht bewältigen konnte.

Wieder wandte er sich an Damian. «Das mit der Sozialversicherung ist so kompliziert», sagt dieser. «Da helfen wir immer wieder mal, damit sich die Leute besser zu-rechtfinden.» Manchmal gebe er auch Geld, «doch oft brauchts das nicht.» Würde er die dafür vorgesehenen Fonds von Kirchengemeinde und Diakonie anzapfen, wäre zwar für einmal geholfen. «Doch im nächsten Monat stehen die Menschen wieder vor ihren Kosten. Eine Sozialberatung ist wesentlich effektiver.» Er versuche einen Plan zu machen, wie seine Schützlinge aus ihrer Not herauskommen.

Erst der Leib, dann der Geist

Das «Open Place» wird von einem eigenständigen Verein getragen, ist aber an die evangelische Kirche angegliedert. Neben Kreativwerkstatt, Café, Bildungsangeboten und Kleiderbörse gibt es den Bibelzorg und die Andacht. «Wir sind eigentlich als Sozialprojekt gestartet», erklärt der Pfarrer. «Der Got-

tesdienst stand nicht im Vordergrund, das Bedürfnis kam von den Leuten.»

Während Wolfgang Blöck nichts mit Religion am Hut hat, besuchen Elisabeth Horvath und Eveline Stutz als Katholikinnen gerne die Andacht in der Kirche Kurzrickenbach. «Ins «Open Place» kommen auch Muslime und Menschen aus anderen Kulturkreisen. Der Begegnungsort steht allen offen», sagt Elisabeth. «Im «Open Place» wirds auch richtig gemacht», sagt die ehemalige Zirkusfrau und lacht laut raus, «beim Bibelzorg gibts erst das Frühstück und dann die Andacht!» Später im Gespräch entschuldigt sich Eveline mit zitternder Stimme, sie müsse jetzt raus. Es habe nichts mit uns zu tun, aber die Situation, alles sei gerade ein bisschen viel.

Dafür stösst Arman Köktemir in die Gesprächsrunde. Er ist seit 2018 mit dabei und leitet inzwischen die Kreativwerkstatt. Bald bezieht er sein eigenes Malatelier auf dem Gelände. Neu betreut er am Mittwochnachmittag den Nähkurs. Seit die Kleiderbörse so gross ist – der Raum ist gut sortiert und erinnert an ein Brocki –, werden dort auch Änderungsarbeiten an den gespendeten Kleidern oder auf Anfrage durchgeführt. «Ich wollte im «Open Place» ein ruhigeres Leben finden und das Böse aufgeben.» Aus seiner kriminellen Vergangenheit macht er keinen Hehl.

2019 erhielt das «Open Place» den Zwinglipreis für kirchliche Innovation. Unter 29 Projekten aus der ganzen Deutschschweiz wählte es der Schweizerische Protestantische Volksbund zum Sieger. Die evangelische Landeskirche Thurgau möchte nun sogar eine Stelle schaffen für eine Person, die solche und ähnliche Projekte koordiniert.